Deutschlands Schuld am Weltkriege

Antwort an Lloyd George

Auf Grund belgischer Diplomatenurteile
aus dem Buche

„Der Fehlspruch von Versailles"

Von

BERNHARD SCHWERTFEGER



1 · 9 · 2 · 1

DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT FÜR POLITIK
UND GESCHICHTE M. B. H. IN BERLIN W 8

DEUTSCHLANDS SCHULD AM WELTKRIEGE

Antwort an Lloyd George

Auf Grund belgischer Diplomatenurteile
aus dem Buche
„Der Fehlspruch von Versailles"

Von

BERNHARD SCHWERTFEGER

1 · 9 · 2 · 1

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik
und Geschichte m. b. H. in Berlin W 8

1. bis 5. Tausend

Gedruckt in der Buchdruckerei der Landesaufnahme,
Berlin S 59, Urbanstraße 71

In London hat Lloyd George erklärt: „Für die Alliierten ist die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg grundlegend. Sie ist die Basis, auf der das Gebäude des Vertrages errichtet worden ist, und wenn dieses Anerkenntnis verweigert oder aufgegeben wird, ist der Vertrag hinfällig."

Nachstehend werden aus dem soeben erschienenen Buche des Obersten Bernhard Schwertfeger

> „Der Fehlspruch von Versailles. Deutschlands Freispruch aus belgischen Dokumenten 1871—1914. Abschließende Prüfung der Brüsseler Aktenstücke"

Äußerungen der belgischen Diplomaten zu dieser Frage aus den Jahrzehnten vor dem Weltkriege zusammengestellt. Sämtliche Hinweise unter dem Text beziehen sich auf das erwähnte Werk, das alle erforderlichen Literaturnachweise enthält. Die Urteile der belgischen Diplomaten sind in geschichtlicher Reihenfolge wiedergegeben.

Der Leser möge sich bei der Durchsicht immer wieder die Frage vorlegen:

Ist Deutschland allein schuldig am Weltkriege?

1882

„Die österreichische Herrschaft über Bosnien läßt sich nur befestigen, wenn es tatsächlich eine Vorherrschaft auch über Serbien und Montenegro ausübt. Aber könnte Rußland diese österreichisch-ungarische Hegemonie über slawische Bevölkerungen zulassen, ohne seiner herkömmlichen Mission untreu zu werden? Es ist sehr schwer einzusehen, wie eine dauerhafte Übereinstimmung zwecks endgültiger Lösung des orientalischen Problems geschaffen werden könnte."

Wien, 2. März 1882 (Fehlspruch, S. 4)

„Deutschland darf sich nicht verhehlen, daß der Panslawismus in dem Vertrage von Berlin (Berliner Kongreß) eine Niederlage erblickt, daß er daran arbeitet, sich dafür eine Revanche zu schaffen."

Berlin, 17. März 1882 (Fehlspruch, S. 4)

1886

„Soll Rußland, das sich als Vormacht des Friedens im Orient in der Welt gebärdet, ungestraft den allgemeinen Krieg entfesseln, der unvermeidlich ist, wenn es in Bulgarien einrückt?"

Belgischer Generalkonsul in Sofia, 6. Juli 1886 (Fehlspruch, S. 8)

„Mit Besorgnis sieht Österreich-Ungarn die Zukunft seiner ernstesten Interessen im Orient gefährdet, ohne sie verteidigen zu können, da es genötigt ist, sein enges Bündnis mit Deutschland aufrechtzuerhalten, das seinerseits Rußland freie Hand lassen muß, um eine französisch-russische Allianz zu verhindern. Es muß zwischen den Klippen lavieren und kann es nicht unternehmen, mit der nötigen Entschiedenheit und Energie zu handeln, die allein den Vormarsch Rußlands und seine Herrschaft auf der Balkanhalbinsel aufzuhalten vermöchten."

Graf de Jonghe d'Ardoye.
Wien, 25. Oktober 1886 (Fehlspruch, S. 11/12)

„Der bezeichnende Zug der russischen Presse ist gegenwärtig eine außergewöhnliche Liebenswürdigkeit für Frankreich. Sie bemüht sich, es als zu künftigen Verbündeten hinzustellen, der im Falle eines österreichisch-ungarischen Konfliktes die Kräfte Deutschlands zu binden haben würde."

Graf Errembault de Dudzeele.
Petersburg, 3. Dezember 1886 (Fehlspruch, S. 12)

„Mein persönliches Gefühl ist, daß in absehbarer Zeit der Krieg unvermeidlich geworden sein wird, und natürlich wird die Türkei in erster Linie die zerbrochenen Töpfe zu bezahlen haben. Dieser Krieg ist nicht gerade unmittelbar bevorstehend, aber man muß nichtsdestoweniger befürchten, daß er sich als logische Folge aus der Lage ergibt. Deshalb rüstet man sich auf ihn in Rußland ebenso wie in Österreich."

(Wie vorstehend, S. 12/13)

„Die Reizbarkeit des Zaren und sein unversöhnter Groll sind die Ursachen von Gefahren. Jeden Augenblick können sich daraus extreme Entschließungen ergeben, die fast notwendig zum Kriege führen müssen... Deutschland hat sich an den Glauben gewöhnt, der Friede Europas sei durch den Aufstieg des Fürsten Bismarck und durch seine Geschicklichkeit in der Lösung aller Schwierigkeiten der Außenpolitik gesichert. Der Fürst findet in dieser Überzeugung ein Ansehen, das ihm die Macht gibt, mit der er das Reich regiert. Was in Petersburg vorgeht, enthüllt aber in Berlin, daß es für den Frieden Gefahren gibt, deren naturnotwendige Ursache sich der Einwirkung des Kanzlers unbedingt entzieht, und daß es nicht mehr in seiner Macht liegt, für die Ruhe Europas einzustehen."

Graf van der Straten Ponthoz.
Berlin, 31. Dezember 1886 (Fehlspruch, S. 15/16)

1887

„Ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ist unvermeidlich. Die Verträge von 1815 haben eine Wunde geschlossen und Europa ein halbes Jahrhundert der Ruhe beschert. Der Vertrag von Frankfurt hat keinerlei heilende Wirkung ausgeübt. Der Verlust von Elsaß und Lothringen ist eine blutende Wunde geblieben, die seit 16 Jahren das Revanchefieber aufrechterhält. Frankreich hat niemals aufgehört, sich für die Wiedereroberung seiner Provinzen vorzubereiten. Es wartet nur auf günstige Umstände, um Deutschland anzugreifen."

Graf van der Straten Ponthoz.
Berlin, 28. Januar 1887 (Fehlspruch, S. 16/17)

„Niemand zweifelt hier an dem Wunsche der französischen Regierung, mit Deutschland in guten Beziehungen zu leben. Aber es gibt noch andere politische Strömungen in Frankreich als die des Präsidenten und seiner Minister."
Wie vorstehend (Fehlspruch, S. 17)

„In Wirklichkeit hat sich die Lage Frankreichs gegenüber Deutschland und umgekehrt nicht geändert. Der Verlust Elsaß-Lothringens ist eine dauernde Gefahrsursache für die friedlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten. Der Kanzler hat das im Reichstage deutlich ausgesprochen. Vielleicht wird ein Jahrhundert nötig sein, damit sich Frankreich in seine Verstümmelung findet und Deutschland seine neuen Provinzen sich angleicht. Diese Erregung Frankreichs peitscht die Parteien auf und schafft Angriffspunkte für fremde Einflüsse... Man mißtraut in Berlin der Revanchepartei."
Graf van der Straten Ponthoz.
Berlin, 18. März 1887 (Fehlspruch, S. 22)

„Alle Zeitungen ohne Unterschied der Partei unterstützen dieses Mal Katkoff in der sehr deutlichen Absicht, die Erneuerung des Dreikaiserbundes zu verhindern, der gerade ablaufen sollte."

Graf Errembault de Dudzeele.
Petersburg, 28. März 1887 (Fehlspruch, S. 23)

„Wenn der große Kanzler tatsächlich 1875 den Plan gehabt hat, Frankreich anzugreifen, so muß er es mehr als einmal bedauert haben und es vor allem heute bedauern, daß er diesen Plan nicht ausgeführt hat. Keine Macht war gewillt und in der Lage, sich ihm mit Gewalt zu widersetzen, und bei Rußland im besonderen kann man eine ungewöhnliche Zurückhaltung im Hintergrunde der zum Ausdruck gebrachten Sympathien feststellen. Was die Verwirklichung des Planes anlangt, so hätte seine Brutalität durch die Erklärung gemildert werden können, es handele sich nicht um einen Krieg, sondern um Sicherheiten gegen die Revanche."

Baron Beyens. Paris, 21. Mai 1887 (Fehlspruch, S. 25)

„Eine solche Übereinstimmung (zwischen Rußland und Frankreich) von heute ist die Ankündigung eines Bündnisses für die Zukunft. Das ist für Deutschland eine Gefahr, die der Kanzler voraussah und fürchtete, und die immer beherrschenden Einfluß auf seine Politik ausgeübt hat."

Berlin, 8. Juli 1887 (Fehlspruch, S. 27)

„Diese Teilung der Mächte in zwei feindliche Lager muß die ernstesten Besorgnisse für die Erhaltung des Friedens erregen. Die immer mehr zunehmende deutschfeindliche Stimmung in Rußland, die immer lärmenderen Revanche-Ideen in Frankreich, seit man in Petersburg einen Bundesgenossen gefunden zu haben glaubt, beschäftigen hier (in Wien) wie anderwärts die politischen Kreise und die Geschäftswelt. Man beginnt zu befürchten, daß die Bestrebungen der an der Erhaltung des Friedens interessierten Kabinette schließlich machtlos bleiben müssen."

Graf de Jonghe d'Ardoye.
Wien, 9. Juli 1887 (Fehlspruch, S. 27)

„Man müßte jeder Voraussicht bar sein, wenn man nicht anerkennen wollte, daß das Deutsche Reich der Gefahr ausgesetzt ist, zugleich im Osten und im Westen angegriffen zu werden."

Berlin, 16. Dezember 1887 („Fehlspruch", S. 31)

1888

„Man verurteilt sich dazu, von der Politik des Herrn v. Bismarck nichts zu verstehen, wenn man sich weigert anzuerkennen, daß sie die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zum Ziele hat."

Léon Maskens. Paris, 4. März 1888 (Fehlspruch, S. 33)

„Es gibt übrigens in Rußland eine reichlich große Gruppe von Leuten, Parteigänger eines europäischen Zusammenstoßes, die davon träumen, daß Frankreich den Funken in das Pulverfaß schleudern würde. Ebendieses Ergebnis erhoffen sie von der Anwendung des vom General Boulanger vertretenen Regimes, das gezwungen sein würde, die chauvinistischen Neigungen derjenigen zu befriedigen, die ihn zur Macht gebracht haben würden." Eggermont. Petersburg, 6. April 1888 (Fehlspruch, S. 34/35)

„Die Kriegsgefahren entstammen also nicht den Maßnahmen der Kabinette, sondern Umständen, die zu ändern nicht in ihrer Macht liegt."
Baron Greindl. Berlin, 9. Juni 1888 (Fehlspruch, S. 37)

„Deutschland hat selbst bei einem glücklichen Kriege nichts zu gewinnen und wird ihn daher hinausschieben, so lange wie irgend möglich."
Wie vorstehend (Fehlspruch, S. 37)

(Rußlands abwartende Haltung wurde vielleicht nur vorgespiegelt), „um desto besser die Rüstungen und Truppenbewegungen im geheimen stattfinden zu lassen, die allen gegenteiligen Versicherungen zum Trotz an der österreichischen und deutschen Grenze stattgefunden haben."
Eggermont. Petersburg, 19. Juni 1888 (Fehlspruch, S. 38)

„Offensichtlich befleißigt sich die russische Diplomatie augenblicklich der größten Klugheit, um Deutschland keinen Vorwand zu einer feindseligen Haltung zu lassen. Aber es besteht Grund zur Annahme, daß die Handlungen keineswegs mit den Worten im Einklang stehen, und daß Rußland, während es ganz optimistische Auffassungen zur Schau trägt, sich mehr als je auf die düstersten Möglichkeiten vorbereitet."
Eggermont. Petersburg, 22. Juni 1888 (Fehlspruch, S. 38)

„Auf die Dauer ist es unmöglich, den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen zwei benachbarten Staaten zu verhindern, die fast gleich stark sind, und deren Interessen gegeneinander laufen."
Baron Greindl. 30. Juni 1888 (Fehlspruch, S. 39)

1889

„Die slawophile Presse, ich könnte auch sagen: die russische Presse mit wenigen Ausnahmen, läßt gegenüber ihrem Erbfeinde, d. h. dem Deutschen, niemals die Waffen ruhen. Unaufhörlich greift sie die Politik ihrer Nachbarn an und trägt ihre Abneigung gegen die deutsche Nation und ihre Regierung zur Schau."
Petersburg, 9. Februar 1889 (Fehlspruch, S. 44)

„Ich würde es für überflüssig halten, Ihnen Tag für Tag von den beunruhigenden Gerüchten zu schreiben, die auftauchen und das Ergebnis des unnatürlichen Zustandes von Nervosität sind, in dem sich das Europa unserer Tage mit seinen fürchterlichen Rüstungen befindet. Es liegt keine unmittelbare Gefahr vor, daß der Friede gestört wird, man kann ihn für mehrere Monate garantieren, abgesehen von Zwischenfällen, die menschlicher Verstand nicht voraussehen kann: was die Zukunft betrifft, so sind zu viele Wolken am Horizont, als daß man hoffen könnte, das Unwetter würde vorüberziehen."
Petersburg (ohne Datum), Juni 1889 (Fehlspruch, S. 47/48)

„Man versteht und entschuldigt bis zu einem gewissen Grade bei den Franzosen den Wunsch nach Revanche. Aber man glaubt auch, daß das Jahr 1870 leichter vergessen würde, wenn man von Moskau nicht den Augen Frankreichs immer wieder die Möglichkeit einer russischen Allianz vorspiegelte." Baron Greindl. Berlin, 12. Oktober 1889 (Fehlspruch, S. 49)

„Der Gegensatz liegt in der Macht der Dinge begründet. Die Souveräne und Staatsmänner würden nichts daran ändern können, selbst wenn sie wollten." Wie vorstehend (Fehlspruch, S. 49)

„Der Dreibund ist ausdrücklich geschlossen worden, um gleichzeitig Rußland und Frankreich zurückzuhalten. Er ist so dauerhaft wie nur je, hat seinen Zweck vollkommen erreicht, und man braucht nicht zu fürchten, daß er sich in Zukunft seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigen sollte." Wie vorstehend (Fehlspruch, S. 49)

1890

„Die Hoffnungen der Feinde Deutschlands können neu erwachen, wenn sie nicht mehr einen Gegner vor sich sehen werden, dessen Überlegenheit unbestreitbar und unbestritten war."
Baron Greindl. Berlin, 22. März 1890 (Fehlspruch, S. 52)

„Trotz des Nichtvorhandenseins wirklicher Verpflichtungen wird es bei dem unüberlegten Enthusiasmus der französischen Nation ihr schwer fallen, mit Gewehr bei Fuß zu bleiben, falls Rußland in einen europäischen Krieg hineingezogen würde."
Baron Beyens. Paris, 17. September 1890 (Fehlspruch, S. 56)

1891

„Ich hatte nur allzuviel Veranlassung, Ihnen am letzten Sonnabend zu schreiben, daß man der Aufnahme der Aufmerksamkeiten des deutschen Kaisers und seiner Regierung in Paris nur einen ganz geringen Wert beimessen dürfe. Man hat auf Höflichkeitsbezeugungen mit Brutalitäten geantwortet." Baron Greindl. Berlin, 28. Februar 1891 (Fehlspruch, S. 58)

„Auch wenn der Besuch von Kronstadt weder zu einem Bündnis noch zu einer einfachen Entente führt, so wird er nichtsdestoweniger den Nachteil haben, die Hoffnung der Exaltierten in beiden Ländern zu nähren. Er häuft Explosivstoffe an, die gewisse Leute nur gar zu gern entzünden möchten. Die Annäherung beruht nur auf dem gemeinsamen Hasse Frankreichs und Rußlands gegen Deutschland. Sie kann daher nur einen aggressiven Charakter haben, trotz der Bemühungen der russischen und französischen Offiziösen, die Welt glauben machen zu wollen, daß ein französisch-russischer Bund nur eine zweite Friedensliga darstellen würde."
Baron Greindl. Berlin, 1. August 1891 (Fehlspruch, S. 64)

„Der Dreibund ist seiner Natur nach eine untätige Vereinigung, in dem Sinne, daß er sich auf die Verteidigung beschränken und sorgsam vor gewagten Unternehmungen hüten wird. Der französisch-russische Bund hat einen ganz anderen Charakter; er wird sich nicht darauf beschränken, ein Gegengewicht gegen den anderen zu bilden, denn er kann nicht anders als aggressiv sein, wenn er nicht die Hoffnungen enttäuschen will, die ihn haben entstehen lassen."
Baron Solvyns. London, 1. August 1891 (Fehlspruch, S. 65)

„Wird endlich der Revanchegeist, der nicht aufgehört hat, das französische Volk zu beseelen, den aber die Befürchtung eines vorzeitigen Kampfes bis jetzt zurückgehalten hat, am Ende einen unwiderstehlichen Druck auf die Regierung ausüben, so daß sie den Angriff auf einen weniger gefährlich gewordenen Feind beschließt? In London ist man überzeugt, daß der geringste Zwischenfall plötzlich für einen Zusammenstoß als Vorwand dienen kann, der dieses Mal ganz Europa in Brand stecken könnte." Baron Solvyns. London, 27. November 1891 (Fehlspruch, S. 70)

„Frankreich träumt nicht allein vom Wiedererwerb des Elsaß und Lothringens, sondern von der Eroberung der Rheingrenze. Erst vor wenigen Tagen hat ein Mann von Wissen und Wert, ein Greis von 83 Jahren, ein Gegner der russischen Allianz, Barthélémy-Saint-Hilaire, erklärt, daß Frankreich ohne die Rheingrenze Europa nicht in Frieden lassen könne. Und wo sind die Grenzen für den moskowitischen Ehrgeiz?... Rußland starrt wie gebannt auf Bulgarien, auf Konstantinopel, Kleinasien, Persien, Indien. Das sind die Begehrlichkeiten und Träume, die Europa in eine Rüstung zwingen, deren Gewicht es erdrückt. Beide Nationen fügen in dieser verhängnisvollen Verbindung nur ihre Fehler zusammen. Die französisch-russische Allianz kann, wenn sie in den internationalen Beziehungen feste Form annimmt, nur eine Verschwörung gegen die Kultur sein; ihr Triumph würde Europa den Barbaren preisgeben." Emile Banning, „Réflexions morales et politiques"; Bruxelles, 1899, S. 81 (Fehlspruch, S. 71)

1892

„Deutschland wird niemals einen Präventivkrieg führen. Es hat im übrigen durch Siege nichts zu gewinnen."
Baron Greindl. Berlin, 17. Februar 1892 (Fehlspruch, S. 72)

1893

„Die Annahme des Wehrgesetzes ist nicht nur für Deutschland unerläßlich, sondern für ganz Europa. Deutschland muß nach innen und außen stark sein im Interesse der Erhaltung des Friedens, dessen hauptsächliche, wenn nicht einzige Stütze es ist."
Baron Greindl. Berlin, 14. Januar 1893 (Fehlspruch, S. 76)

„Ein Zustand noch ausgesprochenerer Unbehagens, eine noch verworrenere allgemeine politische Lage, das ist die deutlichste Folge der Entente zwischen Frankreich und Rußland."

Baron Beyens. Paris, 7. Oktober 1893 (Fehlspruch, S. 78)

„Gibt es einen einzigen Franzosen, der nicht die Revanche ersehnt? Die einen, die Besessenen, wollen sie sofort. Das sind die weniger zahlreichen. Es ist übrigens viel theatralische Aufmachung und Sorge, sich ein Piedestal zu schaffen, in der Bekundung ihres Patriotismus. Die anderen, die Verständigen, planen die Revanche für später, wenn die Umstände günstig sind. Dieses Gefühl wird noch mehr durch die Demütigung der Niederlage an sich als durch das Bedauern über die verlorenen Provinzen wachgehalten. Es hat seinen Ausdruck gefunden in dem Delirium der Aufnahme, die man den russischen Seeleuten (russischer Flottenbesuch in Toulon) bereitet hat, und die sich weder durch Sympathie für die russischen Zustände, noch durch gemeinsame Traditionen erklären lassen. Es gibt nichts Gemeinsames als den Haß gegen Deutschland, dem man es nicht verzeihen kann, daß es die Vormacht der Welt wurde, wie Frankreich es gewesen ist, und wie Rußland es zu werden träumt. Im Munde des Pariser Volkes hat der Ruf ‚Hoch Rußland' dieselbe Bedeutung, wie sie der Ruf ‚Nach Berlin' 1870 besaß. Das französische Volk hat die Hoffnung, daß der Zar freiwillig oder gezwungen ihm eines Tages helfen wird, seine verlorene Stellung wiedereinzunehmen. Der Besuch von Toulon hat also die Sicherheit Europas vermindert, indem er das Selbstvertrauen des französischen Volkes vermehrte."

Baron Greindl. Berlin, 25. Oktober 1893 („Fehlspruch", S. 78/79)

1901

„Alles beweist, daß der Kaiser, dessen Hauptsorge die Erhaltung des europäischen Friedens ist, sich nach wie vor bestreben wird, Reibungen zu vermeiden und mit Frankreich so gute Beziehungen aufrechtzuerhalten, wie die Lage sie ermöglicht." Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 12. Januar 1901 („Fehlspruch", S. 93)

„Das (Deutsche) Reich hat bereits zuviel nichtdeutsche Untertanen, und das ist für Deutschland ein Grund der Schwäche. — Deutschland bedarf eines starken mit Ungarn verbündeten Österreichs als Gegengewicht gegen Rußland." Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 12. Januar 1901 („Fehlspruch", S. 93)

„Die Engländer sehen in den Deutschen gefährliche Konkurrenten auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, und sie zeigen sich eifersüchtig auf die unaufhörlichen Fortschritte, die diese ebenso in England wie auf den neutralen Märkten machen."

Baron Solvyns. London, 22. Februar 1901 („Fehlspruch", S. 94)

„Der (deutsche) Kaiser hat eine wirkliche Vorliebe für die Franzosen und hat das mehrmals bewiesen. Die Abneigung, deren Gegenstand die Deutschen in Frankreich bilden, lastet auf ihm nicht nur, weil sie eine dauernde Gefahr für die Erhaltung des Friedens bildet, dem der Kaiser leidenschaftlich ergeben ist. Sein Ehrgeiz ist es, seine Regierung zu enden, ohne das Schwert gezogen zu haben. Deshalb ist er so sorgfältig auf die Entwicklung der militärischen Streitkräfte des Reiches bedacht. Der Kaiser will Deutschland unangreifbar machen, aber er kann sich nicht einbilden, daß etwa liebenswürdige Worte die Gefühle des französischen Volkes ändern würden. Wenn sein Entgegenkommen in Frankreich ein Echo findet, was nicht immer der Fall ist, so ist der Erfolg auf den Tag begrenzt. Alles, was er erwarten kann, ist die Aufrechterhaltung erträglicher, wenn auch nur unsicherer Beziehungen zu seinem westlichen Nachbar.“ Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 15. Juni 1901 („Fehlspruch“, S. 97)

1902

„Was man mit Sicherheit weiß, ist, daß der Dreibund rein defensiv ist und kein anderes Ziel im Auge hat als die Aufrechterhaltung des Friedens.“ Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 15. Juli 1902 („Fehlspruch“, S. 100)

„In Berlin gibt man sich Rechenschaft davon, daß die englische Abneigung in der Weltpolitik wurzelt, die Deutschland zu führen genötigt ist. Es muß, da sein Boden die Einwohner nicht mehr zu ernähren vermag, notgedrungen seine Marine, seinen Handel und seine Industrie nach außen entwickeln. Das kann nur zum Nachteil Englands geschehen, und das englische Volk hat das begriffen. Das erklärt die Gefühle, deren Widerspiel der schlechte Empfang Wilhelms II. durch die britannische Presse gewesen ist.“ Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 10. Dezember 1902 („Fehlspruch“, S. 101)

1903

„Man kann sich nur darüber freuen, bei Deutschlands Nachbarn und vor allem in Frankreich die Überzeugung von dem friedlichen Charakter des Dreibundes durchdringen zu sehen, der nur der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes Mitteleuropas und des Friedens dient, und der nur ein Bollwerk gegen die Bestrebungen darstellt, die dessen Wohltaten gefährden wollen.“

Zirkular der belgischen Regierung.

Brüssel, 1. April 1903 („Fehlspruch“, S. 102)

„Wenn die Vernunft die menschlichen Handlungen und im besonderen die Politik leitete, so wäre niemals der geringste Konflikt zwischen Deutschland und Rußland möglich, und die Beziehungen zwischen den beiden

Völkern würden ebenso herzliche sein wie die zwischen ihren Herrschern. Tatsächlich stört Deutschland, das mit der politischen Teilung Europas zufrieden ist und den russischen Ausdehnungsplänen im Orient und im fernsten Osten gleichgültig oder verzichtend gegenübersteht, Rußland in keiner Weise und wird von ihm nicht gestört."

Zirkular der belgischen Regierung.
Brüssel, 3. Dezember 1903 („Fehlspruch", S. 105)

1905

„Die alte Konstellation der Mächte ist aus der Ordnung gekommen, und man sucht tastend eine neue zu schaffen. Der dauernde Isolierungsfeldzug gegen Deutschland hat als ersten Akt die englisch-französische Annäherung, als zweiten den Bündnisvertrag zwischen England und Japan gezeitigt. Der dritte Akt ist der Versuch einer englisch-russischen Annäherung, vorbereitet durch die Londoner Presse, die zu erweisen trachtet, daß der englisch-japanische Vertrag nicht gegen Rußland gerichtet ist und ein Einverständnis zwischen dem Zarenreiche und England durchaus nicht hindert."

Baron Greindl. Berlin, 7. Oktober 1905 („Fehlspruch", S. 110/111)

„Es herrscht hier ein unüberwindliches Mißtrauen gegen England. Eine sehr große Anzahl Deutscher ist überzeugt, daß England Bundesgenossen für einen Angriff gegen Deutschland sucht oder daran arbeitet, auf dem Kontinent einen Krieg heraufzubeschwören, an dem es nicht teilzunehmen hätte, und von dem es doch alle Vorteile ernten würde."

„Man sagt, daß viele Engländer von entsprechenden Besorgnissen erfüllt sind und einen Angriff Deutschlands fürchten. Deutschland ist indes durchaus nicht in der Lage, England anzugreifen... Ein Konflikt würde die deutsche Kriegsflotte, seine Kauffahrteischiffe und seinen Auslandshandel vernichten. Wenn England gegen Schläge geschützt ist, so ist Deutschland im Gegenteil sehr verwundbar... (Der englische Haß entspringt) einzig und allein dem Neide auf die Entwicklung der deutschen Marine, des deutschen Handels und der deutschen Industrie."

Baron Greindl. Berlin, 27. Oktober 1905 („Fehlspruch", S. 114/115)

„Man wünscht den Krieg nicht, das heißt, man ist nicht bereit, ihn zu führen. Frankreich will ihn für den Augenblick auch nicht; sein Alliierter, Rußland, ist nicht in der Lage, ihm zu helfen. Deutschland scheint von allen Nationen Europas augenblicklich allein in der Lage, einen Feldzug zu beginnen. Das gibt zu denken und mahnt zur Klugheit."

Baron Solvyns. London, 28. Oktober 1905 („Fehlspruch", S. 116)

„Die ungeheuere Mehrheit der Nation (Deutschland) würde einen Krieg nur annehmen, wenn sie durch einen Angriff dazu gezwungen würde. Sie ist mit der politischen Teilung Europas zufrieden, strebt nicht nach Erwerb neuen Gebietes und wünscht nicht, durch Abenteuer aufs

Spiel zu setzen, was sie schon besitzt. Man könnte sogar sagen, daß dies die Ansichten aller Deutschen ohne Ausnahme sind. Die geringfügige Gruppe der Alldeutschen ohne Ansehen und Einfluß braucht man wirklich nicht zu rechnen. Sie macht nur durch ihre Broschüren und Zeitungen einen gewissen Eindruck im Auslande; letztere geben ihr den Anschein einer Bedeutung, die sie nicht besitzt."

Baron Greindl. Berlin, 11. Dezember 1905 („Fehlspruch", S. 118)

1906

„Es scheint nicht, daß Deutschland, wenn der Grundgedanke seines Denkens der Krieg gewesen wäre, bis heute gewartet haben würde, um aus der Schwäche Frankreichs Nutzen zu ziehen, dem die Zeit für den Ausbau seiner Verteidigung dienlich ist."

Paris, 16. Januar 1906 („Fehlspruch", S. 118)

„Es besteht kein Zweifel mehr, daß es der König von England gewesen ist, der unabhängig von seiner Regierung Herrn Delcassé in eine kriegerische Politik hineingetrieben und ihm das übrigens nicht ausführbare Versprechen gegeben hatte, 100 000 englische Soldaten in Holstein zu landen. Die Einladung des Königs an Herrn Delcassé während seines Aufenthaltes in Paris kann nur als Herausforderung ausgelegt werden. Könnte darüber noch irgend ein Zweifel bestehen, so würde ihn der sonderbare Schritt des Obersten Barnardiston beim General Ducarne zerstreut haben. Es gibt tatsächlich in England eine Hofpolitik, die neben derjenigen des verantwortlichen Ministeriums und unabhängig von ihr verfolgt wird."

Baron Greindl. Berlin, 5. April 1906 („Fehlspruch", S. 120)

„Unter den Mitteln, die der Isolierung Deutschlands dienen sollen, ist eines der am meisten verwendeten und eines der wirksamsten der Feldzug der Presse. Seit Jahren unterstellt man Deutschland planmäßig machiavellistische Machenschaften, die ihm fernliegen, und ehrgeizige Pläne, an die es niemals gedacht hat. Durch Wiederholung dieser Falschheiten hat man es fertiggebracht, in der deutschen Politik eine Bedrohung der europäischen Ruhe zu sehen und vergißt, daß sie uns 35 Jahre des Friedens verschafft hat, und daß die Gefahr nicht von Deutschland kommt, das mit seinem Besitze zufrieden ist, sondern von den Mächten, die bestrebt sind, die europäische Karte zu ändern... Der Dreibund hat während langer Zeit den Frieden in Europa garantiert. Es ist zweifelhaft, ob die neue Gruppierung der Mächte, die man zustande zu bringen sucht, dieselbe Sicherheit bietet."

Baron Greindl. Berlin, 16. Mai 1906 („Fehlspruch", S. 121/122)

„Der beherrschende Gedanke der einer Annäherung an Rußland geneigten englischen Staatsmänner scheint hauptsächlich der zu sein, die Isolierung Deutschlands zu vervollständigen und aufrechtzuerhalten."

Baron Greindl. Berlin, 8. Juni 1906 („Fehlspruch", S. 122)

„Der Standpunkt der öffentlichen Meinung ist festgelegt. Die englische Presse hat sich in Angriffen gegen den Kaiser, seine Regierung und sein Volk derart ausgelebt, daß das Publikum mißtrauisch bleibt. Deutschland ist der große Nebenbuhler auf dem Weltmarkte, als Militär- und in Zukunft vielleicht auch als Seemacht. Aus diesem Grunde fühlt sich jeder gute Bürger verpflichtet, es zu verabscheuen, weil er sich sagt, daß dies für den Augenblick die einzige Nation ist, von der er, seit der Schwächung Rußlands und der Entente mit Frankreich, etwas zu fürchten hat." London, 23. Juni 1906 (Fehlspruch, S. 123)

1907

„Die französische Anmaßung wird wieder, was sie in den schlimmsten Tagen des zweiten Kaiserreiches war, und die Entente cordiale ist dafür die Veranlassung. Sie ist sogar noch um einen Grad gestiegen, seitdem die Verhandlungen zwischen London und St. Petersburg, denen Frankreich zweifellos nicht ferngestanden hat, zu einer Entente zu führen scheinen... Die englische Presse setzt ihren Verleumdungsfeldzug mit größerer Erbitterung denn je fort. Sie sieht die Hand Deutschlands überall, wo irgend etwas für England Unangenehmes sich ereignet. Nach Bedarf erfindet sie ganze Geschichten, wie den angeblichen Plan einer Schließung der Ostsee."

Baron Greindl. Berlin, 28. März 1907 (Fehlspruch, S. 125)

„Frankreich maßt sich ebenso wie vor 1870 ein Recht zur Einmischung in Angelegenheiten an, die es ganz und gar nichts angehen, und bildet sich ein, ein Einspruchsrecht gegen Abmachungen zu besitzen, die zwischen unabhängigen Mächten getroffen worden sind. Wir mußten soeben erst wieder auf unsere Kosten erfahren, was die Rückkehr zu den Traditionen des zweiten Kaiserreiches oder vielmehr zu denen der allgemeinen französischen Politik bedeutet. Jedesmal, wenn Frankreich sich im Laufe der Geschichte stark genug dazu fühlte, hat es den Versuch gemacht, sich die Vorherrschaft über die ganze Welt anzumaßen. Jetzt gibt ihm die Entente cordiale mit England den Mut dazu."

Baron Greindl. Berlin, 8. April 1907 (Fehlspruch, S. 125/126)

„Wie der Bündnisvertrag mit Japan, die Entente cordiale mit Frankreich, die mit Rußland schwebenden Verhandlungen, so ist der Besuch des Königs von England beim Könige von Spanien ein Manöver in dem von Seiner Majestät Eduard VII. persönlich mit ebensoviel Ausdauer wie Erfolg geleiteten Feldzuge zur Isolierung Deutschlands... Dieser Eifer, Mächte, die niemand bedroht, angeblich zu Verteidigungszwecken zu einigen, kann mit vollem Rechte verdächtig erscheinen."

Baron Greindl. Berlin, 18. April 1907 (Fehlspruch, S. 126)

„Internationale Abmachungen sind jetzt an der Mode. Sie vollziehen sich alle unter Ausschluß von Deutschland und zwischen Mächten, die

aus dem einen oder dem anderen Grunde Deutschland feindlich gesinnt sind: England-Japan, England-Frankreich, England-Rußland, Frankreich-Japan." Baron Greindl. Berlin, 13. Mai 1907 (Fehlspruch, S. 127)

„Es ist klar, daß das amtliche England im stillen eine deutschfeindliche Politik befolgt, die auf eine Isolierung Deutschlands abzielt, und daß König Eduard es nicht verschmäht hat, seinen persönlichen Einfluß in den Dienst dieser Idee zu stellen; aber es ist sicher sehr gefährlich, die öffentliche Meinung in so offenkundiger Weise zu vergiften, wie es die unverantwortliche Presse tut, von der hier die Rede ist."

Graf Lalaing. London, 24. Mai 1907 (Fehlspruch, S. 128)

„Die Sympathien des amtlichen Englands neigen zu einer Politik, die auf eine Isolierung Deutschlands abzielt."

Zirkular der belgischen Regierung.
Brüssel, 6. Juni 1907 (Fehlspruch, S. 128)

„Sicher ist, daß König Eduard nichts versäumt hat, um das Ansehen Frankreichs zu erhöhen und ihm Freundschaften bei den fremden Regierungen und Höfen zu sichern. Er wünscht, daß diese Bindungen jetzt mit einem gewissen Geräusch in die Erscheinung treten, und zweifellos will er zeigen, daß die nordischen Höfe der deutschen Politik keine Gefolgschaft leisten. Das ist eine der Phasen der Entwicklung, die er mit bewunderungswürdigem Geschick leitet, um nach und nach zum Vorteil der neuen Gruppierung, deren Mittelpunkt er ist, alles abzusprengen, was vielleicht noch unter deutschem Einfluß stehen könnte."

A. Leghait. Paris, 18. Juni 1907 (Fehlspruch, S. 131)

„Korrekte Beziehungen zwischen Berlin und Paris sind das Höchstmaß des Erreichbaren. Eine wahre und dauerhafte Annäherung würde die Ausschaltung des Revanchegedankens zur Voraussetzung haben, und es gibt längst keinen Franzosen mehr, der nicht die Hoffnung darauf in der Tiefe seines Herzens bewahrte."

Baron Greindl. Berlin, 1. Juli 1907 (Fehlspruch, S. 131)

„Indem es solcher Art Freundschaften schloß und sozusagen eine Liga zur friedlichen Verhinderung der deutschen Machterweiterung schuf, konnte sich Großbritannien nicht verhehlen, daß es einen furchtbaren Ausbruch des Mißvergnügens beim deutschen Volke und seiner Regierung heraufbeschwor." Paris, 2. Juli 1907 (Fehlspruch, S. 131)

1908

„Wo hat Herr Delcassé je gesehen, daß Deutschland den anderen europäischen Völkern seine Vorherrschaft aufzwingen wollte? Wir sind seine nächsten Nachbarn, und seit zwanzig Jahren habe ich bei der kaiserlichen Regierung nicht die geringste Neigung entdecken können, ihre

Stärke und unsere Schwäche zu mißbrauchen. Ich wünschte nur, daß alle anderen Großmächte sich der gleichen Rücksicht gegen uns befleißigt hätten."

Baron Greindl. Berlin, 27. Januar 1908 (Fehlspruch, S. 135)

„Im vorigen Jahre hat der König von England seine Mittelmeerfahrt zu dem Versuche ausgenutzt — mindestens hatte es den Anschein —, Italien, wenn nicht vom Dreibunde abzusprengen, so doch wenigstens der englisch-französischen Freundschaft zu nähern... Der Dreibund ist nicht unpopulär in Italien, denn er hat dem Lande denselben Dienst geleistet wie der französisch-russische Zweibund Frankreich. Der Dreibund hat während langer Zeit Italien vor jeder Gefahr beschützt; er hat ihm das Selbstvertrauen zurückgegeben und ihm erlaubt, sich ganz seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu widmen."

Rom, 31. März 1908 (Fehlspruch, S. 127)

„Deutschland kann nur noch zwischen absichtlichem Totschweigen und dem Kriege wählen, den der Kaiser nicht will, und den die deutsche öffentliche Meinung verurteilen würde. Das Interesse Deutschlands ist zu gering, als daß es die Gefahr eines europäischen Zusammenstoßes rechtfertigen könnte. Viele erachten es sogar gleich Null. Das marokkanische Abenteuer wird Frankreich viel Blut und viel Geld kosten. Wozu sollte man es von einem Unternehmen ablenken, das es für lange Zeit an der Vogesenfront lahmlegen wird."

Baron Greindl. Berlin, 6. Mai 1908 (Fehlspruch, S. 137)

„Der Dreibund hat während 30 Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter der Führung Deutschlands stand, das mit der politischen Teilung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Revision des Status quo anstreben, und zwar in so hohem Grade, daß sie Gefühle jahrhundertelangen Hasses zum Schweigen gebracht haben, um diesen Wunsch verwirklichen zu können."

Baron Greindl. Berlin, 30. Mai 1908 (Fehlspruch, S. 137/138)

„Unbestreitbar verdanken wir Deutschland und den im tiefsten Grunde friedliebenden Absichten des Kaisers die 37 Jahre der Ruhe, deren wir uns erfreut haben."

Baron Greindl. Berlin, 14. November 1908 (Fehlspruch, S. 139)

1909

„Der König von England versichert, daß die Erhaltung des Friedens immer das Ziel seiner Bestrebungen gewesen sei; das hat er seit Beginn des diplomatischen Feldzuges immer gesagt, den er erfolgreich durchgeführt hat, um Deutschland zu isolieren. Aber man muß doch bemerken, daß der Weltfriede niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem der König von England sich damit befaßt, ihn zu festigen."

Baron Greindl. Berlin, 13. Februar 1909 (Fehlspruch, S. 141)

1910

„In dem russischen Volke, das sich von Deutschland um die Früchte seiner Siege gebracht glaubte (Berliner Kongreß), hat sich ein Haß gegen seinen westlichen Nachbarn entwickelt, der noch durch den Neid gesteigert worden ist, den die schnelle Entwicklung der deutschen Macht hervorgerufen hat."

Baron Greindl. Berlin, 7. November 1910 (Fehlspruch, S. 145)

1911

„Die französischen Zeitungen finden täglich irgend einen Grund, Deutschland etwas vorzuwerfen. Daran ist man gewöhnt; aber neuerdings hat dieses Bestreben an Stärke erheblich zugenommen."

Baron Greindl. Berlin, 3. März 1911 (Fehlspruch, S. 147)

„Die Entente cordiale ist nicht auf der positiven Grundlage der Verteidigung gemeinsamer Interessen begründet worden, sondern auf der negativen Grundlage des Hasses gegen das Deutsche Reich... Die Entente cordiale hat in Frankreich den Gedanken an die Revanche, der schlummerte, zu neuem Leben erweckt. Ihr entstammt auch der Zustand der Unruhe und des Unbehagens, in dem Europa sich seit sieben Jahren befindet." Baron Greindl. Berlin, 6. Dezember 1911 (Fehlspruch, S. 149)

1912

„Eine andere, vielleicht tiefer liegende Ursache für die Abneigung des englischen Volkes gegen das deutsche hat Sir Edward Goschen mit Stillschweigen übergangen: nämlich die Nebenbuhlerschaft auf dem Gebiete der Industrie und des Handels. Mit wohlverständlichem Neide sieht England, wie ein europäisches Volk im Kampfe auf dem Weltmarkte jedes Jahr an Boden gewinnt und so auch in dieser Hinsicht die Vormachtstellung bedroht, die es sich gesichert hatte."

Baron Beyens[1]). Berlin, 28. Juni 1912 (Fehlspruch, S. 157/158)

„Indem Churchill, wie er es getan hat, Deutschland als den einzigen Feind Englands bezeichnet, steigert er den Revanchewunsch der Franzosen auf den Siedepunkt und zum Paroxysmus. Er liefert selbst Stoff zu dem Brande, auf den man sich von beiden Seiten vorbereitet."

Baron Beyens. Berlin, 25. Juli 1912 (Fehlspruch, S. 158)

„Die öffentliche Meinung, die 1870 Napoleon III. die Hand geführt hat, und die wiederum nervös und reizbar geworden ist, wird eines Tages unter diesem Gesichtspunkte ‚die Geschichte revidieren' und die beiden Regierungen jählings vor eine Lage stellen können, aus der es keinen anderen Ausweg gibt als den Appell an die Waffen."

Zirkular der belgischen Regierung.
Brüssel, 28. Oktober 1912 (Fehlspruch, S. 163)

---

[1]) Baron Beyens, der deutschfeindliche Verfasser des Buches „L'Allemagne avant la guerre" wurde im Mai 1912 der Nachfolger des Barons Greindl in Berlin. Seine Urteile verdienen besondere Beachtung.

„Der französische Botschafter, der besondere Gründe haben muß, so zu sprechen, hat mir wiederholt gesagt, daß die größte Gefahr für die Erhaltung des europäischen Friedens in der Undiszipliniertheit und der persönlichen Politik der russischen Vertreter im Auslande bestehe. Sie sind fast alle glühende Panslawisten, und ihnen muß man zum großen Teile die Verantwortung für die augenblicklichen Ereignisse aufbürden. Sie werden ohne Zweifel heimlich ihr Land zu einer Intervention im Balkankonflikt aufhetzen."

Baron Beyens. Berlin, 24. Oktober 1912 (Fehlspruch, S. 164)

„Es besteht kein Zweifel, daß der Kaiser, der Kanzler und der Staatssekretär des Äußeren leidenschaftliche Anhänger des Friedens sind."

Baron Beyens. Berlin, 30. November 1912 (Fehlspruch, S. 166)

„Ende der vorigen Woche lief in den Kanzleien Europas das Gerücht um, daß Herr Sazonoff den Kampf gegen die Hofpartei aufgegeben habe, die Rußland in einen Krieg treiben will, wiewohl der Boden des russischen Reiches durch die Revolution unterwühlt ist, und seine militärischen Vorbereitungen noch ungenügend sind."

(Wie vorstehend, Fehlspruch, S. 166/167)

„Die (russische) Armee wünscht den Krieg. Sie sieht darin die Gelegenheit, den russisch-japanischen Krieg wieder gutzumachen. Der Einsatz bei diesem letzten Kriege ließ das russische Volk gleichgültig: die feindliche Gesinnung gegen Österreich einigt alle Klassen der Nation... Man spricht weniger von dem Wunsche, Serbien zu unterstützen, als ‚seine Rechnung zu begleichen'."

Petersburg, 6. Dezember 1912 (Fehlspruch, S. 167/168)

„Deutschland wünscht dringend die Erhaltung des europäischen Friedens, und die erste Vorbedingung hierfür ist die Wiederherstellung des Friedens auf dem Balkan."

Baron Beyens. Berlin, 16. Dezember 1912 (Fehlspruch, S. 168)

„Was uns an die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens glauben läßt, das ist die Haltung der Mächte. Alle wollen aufrichtig den Frieden, und Kaiser Wilhelm zeichnet sich ganz besonders durch seine friedliebenden Absichten aus. Man hat das Vertrauen, daß im Falle eines Konfliktes zwischen Österreich und Serbien Rußland neutral bleiben und folglich Deutschland keine Veranlassung zum Eingreifen haben würde."

Paris, 29. Dezember 1912 (Fehlspruch, S. 169)

1913

„Herr Poincaré ist Lothringer und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, daran zu erinnern; er war der Mitarbeiter und der Anstifter der militaristischen Politik des Herrn Millerand. Das erste Wort schließlich,

das er in dem Augenblick sprach, wo er seine Wahl zum Präsidenten der Republik erfuhr, war das Versprechen, über die Erhaltung aller Mittel der nationalen Verteidigung wachen zu wollen."
Baron Guillaume. Paris, 14. Februar 1913 (Fehlspruch, S. 171)

„Die Zeitungen — und vor allem der ‚Temps' — haben übrigens unrecht, wenn sie bei Besprechung der Pläne der französischen Regierung diese als Antwort auf die deutscherseits ergriffenen Maßnahmen darstellen; viele sind nur das Ergebnis seit langer Zeit unternommener Studien." Baron Guillaume. Paris, 19. Februar 1913 (Fehlspruch, S. 172)

„Indessen hat es zweifellos Herrn Poincaré, dem Lothringer, nicht mißfallen, vom ersten Tage seines hohen Amtes an sein Bestreben zu bekunden, sich fest zu zeigen und die Fahne des Vaterlandes hoch zu halten. In den bewegten Zeiten, in denen sich Europa befindet, liegt hier die Hauptgefahr der Anwesenheit des Herrn Poincaré im Elysée."
Baron Guillaume. Paris, 21. Februar 1913 (Fehlspruch, S. 172/173)

„Man erblickt in der Verstärkung der deutschen Armee weniger eine Herausforderung als das Eingeständnis einer durch die Ereignisse verschlechterten militärischen Lage, die man verbessern müsse."
Graf Lalaing. London, 24. Februar 1913 (Fehlspruch, S. 173)

„Ich stelle alle Tage fest, wie die öffentliche Meinung in Frankreich alle Tage mißtrauischer und chauvinistischer wird. Man begegnet nur Leuten, die versichern, daß ein baldiger Krieg mit Deutschland gewiß, ja unvermeidlich ist. Man bedauert es, aber man schickt sich darein. Man verlangt die sofortige und fast einhellige Annahme jeder Maßnahme, die geeignet ist, die Verteidigungskraft Frankreichs zu steigern. Die vernünftigsten Leute behaupten, man müsse sich bis an die Zähne bewaffnen, um den Gegner zu schrecken und den Krieg zu verhindern... Gestern abend begegnete ich Herrn Pichon, der mir dieselben Worte wiederholte: man müsse die Rüstungen immer mehr steigern, um den Krieg zu verhindern."
Baron Guillaume. Paris, 3. März 1913 (Fehlspruch, S. 174)

„Was die kriegerischen Pläne betrifft, die man Deutschland zuschreibt, so genügt es, jeden Morgen eine Pariser Zeitung zu öffnen, um sich darüber klar zu werden. Derartige Pläne stimmen schlecht zu dem im tiefsten Sinne religiösen und friedliebenden Charakter des Kaisers."
Baron Beyens. Berlin, 8. März 1913 (Fehlspruch, S. 175/176)

„In einem mitteilsamen Moment hat mir der französische Botschafter in Berlin nicht verhehlt, wie schwer es sei, auf die hochbegabten, aber wankelmütigen Politiker, die das mit Frankreich verbündete Kaiserreich leiten, zu zählen. Denn sie spielen auch mit ihm ein doppeltes Spiel."
Baron Beyens. Berlin, 18. März 1913 (Fehlspruch, S. 178)

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß man in Paris dieser Winkelzüge müde ist, aber man erträgt eben — wenn auch unter Verwünschungen — die Folgen des Bündnisses und läßt sich auf eine Bahn drängen, die zu einem allgemeinen Kriege führen kann."
Baron Beyens. Berlin, 4. April 1913 (Fehlspruch, S. 179/180)

„Klarblickende französische Diplomaten beschuldigen Rußland, daß es gegenüber seinem Verbündeten zugunsten Deutschlands ein falsches Spiel treibe. Das ist nicht unwahrscheinlich und wäre für Frankreich ein Grund mehr, darauf zu verzichten, der militärischen Überlegenheit Deutschlands das Gleichgewicht halten zu wollen und dem Traumbilde einer Revanche zu entsagen."
Baron Beyens. Berlin, 26. Mai 1913 (Fehlspruch, S. 184)

(Für die Panslawisten und gewisse Mitglieder der Zarenfamilie war das Wesentlichste), „um jeden Preis eine Annäherung Serbiens an Österreich-Ungarn zu verhindern und Serbien so stark zu machen, daß es eines Tages die von der Doppelmonarchie in Besitz genommenen serbischen Provinzen zurückzunehmen vermag."
Baron Beyens. Berlin, 12. Juni 1913 (Fehlspruch, S. 185)

„Die Lasten des neuen Gesetzes (über die dreijährige Dienstzeit) werden für die Bevölkerung so schwer, die Ausgaben, die es mit sich bringt, werden so ungeheuer sein, daß das Land bald Einspruch erheben wird, und Frankreich wird sich dann vor die Frage gestellt sehen: entweder zu entsagen, was es nicht wird ertragen können, oder in kürzester Zeit Krieg zu führen. Die Verantwortlichkeit derer, die das Volk in diese Lage gebracht haben, wird schwer sein."
Baron Guillaume. Paris, 12. Juni 1913 (Fehlspruch, S. 185/186)

„Es ist nicht unzulässig anzunehmen, daß Wilhelm II. mit seiner bekannten Freimütigkeit seinem Gaste, dem Erzherzog-Thronfolger, seine und seiner Regierung Meinung über das Verhalten der österreichischen Diplomatie, ihre Ungeschicklichkeiten, ihre Zusammenhanglosigkeiten und die Gefahren ausgedrückt haben wird, in die diese den europäischen Frieden bringt. Das Bündnis und die Freundschaft der beiden Kaiserreiche haben noch keinen Schlag erlitten, aber es wäre nicht nötig, daß die österreichische Ungeschicklichkeit die deutsche Geduld allzu häufig auf die Probe stellt."
Baron Beyens. Berlin, 25. Oktober 1913 (Fehlspruch, S. 190/191)

„Die Atmosphäre von Haß und Mißtrauen, die auf den französisch-deutschen Beziehungen lastet, ist nur noch schwerer und dichter geworden... Die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Frankreich und Deutschland bleibt von der Willkür eines Zwischenfalles abhängig."
Baron Beyens. Berlin, 22. November 1913 (Fehlspruch, S. 192)

1914

„Es sind in der Tat die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde, die die nationalistische, militaristische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererstehen wir feststellten. Nun bildet diese Politik eine Gefahr für Europa und für Belgien. Man kann sogar darin die größte Gefahr sehen, die heute den Frieden Europas bedroht." Baron Guillaume. Paris, 16. Januar 1914 (Fehlspruch, S. 195)

„Wir haben seit der Dreyfus-Affäre auch in Frankreich eine militaristische und nationalistische Partei, die um keinen Preis etwas von einer Annäherung an Deutschland wissen will, und die einen großen Teil der Zeitungen in ihrem aggressiven Tone bestärkt... In beiden Ländern träumt eine mächtige Minorität nur von Schlachten und Eroberungs- oder Revanchekämpfen. Darin liegt die Gefahr, neben der man wie neben einem Pulverfasse leben muß, dessen Explosion durch eine Unvorsichtigkeit hervorgerufen werden könnte."

Baron Beyens. Berlin, 20. Februar 1914 (Fehlspruch, S. 197)

„In den russischen Regimentsmessen hatten die japanischen Offiziere ganz offen von einem nahe bevorstehenden Kriege gegen Österreich-Ungarn und Deutschland reden hören. Man sagte dabei, daß die Armee bereit sei, ins Feld zu rücken, und der Augenblick sei ebenso günstig für die Russen wie für ihre Verbündeten, die Franzosen... Die in Rußland sich jetzt zeigende Feindseligkeit gegen Deutschland könnte daher der Aufrechterhaltung des Friedens gefährlich werden, wenn sie einen einflußreichen Dolmetscher in der Umgebung des Zaren fände."

Baron Beyens. Berlin, 4. April 1914 (Fehlspruch, S. 199/200)

„Unstreitig ist die französische Nation in diesen letzten Monaten chauvinistischer und selbstbewußter geworden. Dieselben berufenen und sachverständigen Leute, die vor zwei Jahren sehr lebhafte Befürchtungen schon bei der Erwähnung von möglichen Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland äußerten, haben heute den Ton gewechselt; sie behaupten, des Sieges sicher zu sein, machen viel Aufhebens von den übrigens wirklich vorhandenen Fortschritten der Armee der Republik und behaupten, gewiß zu sein, das deutsche Heer zum mindesten lange genug in Schach halten zu können, um Rußland Zeit zu gewähren, mobilzumachen, Truppen zusammenzuziehen und sich auf seinen westlichen Nachbarn zu stürzen."

Baron Guillaume. Paris, 8. Mai 1914 (Fehlspruch, S. 202)

„Deutschland braucht sich nur zu gedulden, braucht nur in Frieden seine wirtschaftliche und finanzielle Macht dauernd weiter zu steigern, braucht nur die Wirkungen seines Geburtenüberschusses abzuwarten, um ohne Widerspruch und ohne Kampf in ganz Mitteleuropa zu herrschen. Die Herren Barthou und Poincaré hätten daher vielleicht besser daran

getan, die Frage mit größerer Kaltblütigkeit zu prüfen, ob es kein besseres Mittel zur Wahrung des Friedens zwischen Frankreich und Deutschland gab, als diesen Wettbewerb in den Rüstungen und die Erhöhung der Präsenzstärken, deren Last ersteres nicht so lange zu ertragen fähig ist wie letzteres." Baron Beyens. Berlin, 12. Juni 1914 (Fehlspruch, S. 205)

„Niemand zweifelt an der friedliebenden Gesinnung des Kaisers Wilhelm; aber wie lange wird man noch auf diese Geistesrichtung zählen dürfen angesichts der drohenden Machenschaften Frankreichs und Rußlands und der Rückwirkungen, die sie auf die chauvinistischen und militaristischen Geister des Reiches ausüben."

Baron Guillaume. Paris, 24. Juni 1914 (Fehlspruch, S. 207)

„Frankreich und Rußland spielen wahrhaftig in diesem Augenblick ein sehr gefährliches Spiel. Sie steigern sich wechselseitig auf dem Wege der Rüstungen bis zum äußersten und geben sich — hauptsächlich Rußland — einem Bluff hin, der die ernstesten Folgen zeitigen könnte."

Zirkular der belgischen Regierung.
Brüssel, 3. Juli 1914[1]) (Fehlspruch, S. 206)

[1]) Auf Grund eines Pariser Berichtes vom 24. Juni 1914.

Einige Pressestimmen
über das Buch
„Der Fehlspruch von Versailles"
von Bernhard Schwertfeger

Fedor v. Zobeltitz schreibt im „Roten Tag" in einem über den Raum einer ganzen Seite hinausgehenden Aufsatz u. a. folgendes (Nr. 60 vom 12. 3. 1921):

Die deutschen Vertreter haben bei Annahme des Friedensvertrages gegen die einseitige Schuldaufbürdung protestiert, aber obwohl auch Lloyd George sich gelegentlich zu der Auffassung verstand, daß Deutschland nicht der allein Schuldige sei, hat er in seiner ersten großen Rede auf der Londoner Konferenz doch wieder betont, daß die Anerkenntnis unserer Verantwortlichkeit für den Krieg die Basis des Vertrages bedeute, der hinfällig werde, wenn man diese Anerkenntnis verweigere oder aufgebe. Damit ist die ungeheuere Wichtigkeit der Schuldfrage von neuem in den Vordergrund gerückt...

Nach Abschluß des Krieges veröffentlichte Oberst Bernhard Schwertfeger die längst von ihm aus den Brüsseler Archiven zusammengestellten sämtlichen (über 600) Originalberichte und Zirkulare des belgischen Ministeriums des Äußeren unter dem Titel „Zur europäischen Politik 1897–1914". Das fünfbändige Werk konnte nicht in weitere Kreise dringen, merkwürdigerweise blieb sogar der diplomatische Notenaustausch, der sich daran knüpfte, ziemlich unbeachtet. Die belgische Regierung hatte nämlich gegen die Veröffentlichung Einspruch erhoben und bei dieser Gelegenheit die in Frage stehenden Schriftstücke als „politische Dokumente von höchster Wichtigkeit" bezeichnet; deutscherseits erwiderte man darauf, es handle sich allerdings um Dokumente „von unschätzbarem Wert", weil in ihnen die Schuldfrage tendenzlos beleuchtet werde.

Nun hat Oberst Schwertfeger sich entschlossen, dieses ungemein wichtige Material für die Entlastung Deutschlands dem Volke in einer handlichen Ausgabe zu unterbreiten: „Der Fehlspruch von Versailles. Abschließende Prüfung der Brüsseler Aktenstücke" (Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte), **ein Buch, von dem ich wünschen möchte, daß es in hunderttausend Hände käme.** In dem fünfbändigen Werk sind die belgischen Dokumente in vollem französischen Wortlaut wiedergegeben worden, in dem „Fehlspruch" erfolgt ihre Auswertung in deutscher Sprache, doch ihr eigentümlicher Charakter hat dadurch nicht verloren. Natürlich stehen die Berliner Berichte im Vordergrunde des Interesses, aber sie finden Ergänzung in zahlreichen anderen aus Paris, London, Petersburg, Wien, Bukarest, Belgrad, Madrid, aus fast allen politischen Zentren Europas. — —

Deutschland hat der Entente zur Erörterung der Schuldfrage die Öffnung seiner Archive angeboten, hat dasselbe aber auch von den Gegnern verlangt. Das wurde abgelehnt. So sind wir vorläufig nur auf die uns glücklicherweise in die Hand gefallenen Aktenstücke der belgischen Diplomaten angewiesen, die in ihrer Gesamtheit Frankreich, Rußland, England und Serbien viel stärker belasten als Deutschland und seinen „friedliebenden" Kaiser. Diese Dokumente neutraler Gesandter, deren innerster Wert auch durch eine posthume Verleugnung und Umdichtung nicht aus der Welt zu schaffen ist, liefern den schlagendsten Beweis für die Tatsache, daß Deutschland nicht die Schuld an der Entfachung des Krieges trägt — und damit ist, nach Lloyd George, dem Friedensvertrage von Versailles die Grundlage entzogen.

Vossische Zeitung (Nr. 98 vom 28. 2. 1921):

...Es handelt sich um überaus beweiskräftiges Material zur Beurteilung der Schuldfrage, das der Verfasser mit großem Geschick gruppiert und verwertet hat.

General d. Inf. Frhr. v. Freytag-Loringhoven in der „Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung" (Nr. 103 vom 3. 3. 1921):

Unter diesem Titel bringt Oberst Bernhard Schwertfeger seine verdienstvolle Prüfung der Brüsseler Aktenstücke zum Abschluß. Er verleiht dem Buche den Untertitel „Deutschlands Freispruch aus belgischen Dokumenten 1871 bis 1914", und es ist allerdings ein Freispruch, wie er durchschlagender nicht gedacht werden kann. Hier sehen wir die Verschwörung gegen Deutschland, wie sie von langer Hand geplant war, heranreifen, gewinnen Einblick in das Urteil der belgischen Diplomaten, die voll Sorge den Frieden Europas mehr und mehr bedroht sehen und immer wieder betonen, daß die deutsche Politik und vor allem Kaiser Wilhelm alles an die Erhaltung des Friedens gesetzt haben. Durch alle Phasen der Entwicklung, die uns der Verfasser, mit Recht mit der Errichtung des Deutschen Reiches beginnend, vorführt, zieht sich das Bekenntnis unparteiischer Richter von der völligen Schuldlosigkeit Deutschlands. Das Buch kommt wie selten eines eben jetzt zur rechten Stunde.

...Was wollen alle Fehler und Irrtümer der deutschen Politik, was will ihre Schwäche besagen gegen die Wucht des Anklagematerials von unseren Feinden, die hier Oberst Schwertfeger allein in diesem einen Bande zusammenträgt! Möchte das Buch weiteste Verbreitung im deutschen Volke, vor allem aber im Auslande finden.

Deutsche Allgemeine Zeitung (Nr. 59 vom 5. 2. 1921):

Oberst Schwertfeger weist in seinem soeben erschienenen Werk „Der Fehlspruch von Versailles" nach, daß die Schuld am Weltkriege tatsächlich nicht Deutschland trifft. Es muß nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, daß er diesen Nachweis nicht auf Grund deutscher Veröffentlichungen führt, sondern daß er dazu die Berichte der Gesandten eines kleinen, aber im allgemeinen diplomatisch ausgezeichnet vertretenen Staates anführt, nämlich Belgiens, die in ihren Berichten immer wieder auf die schweren Gefahren der politischen Entwicklung Europas und auf die hohe Wahrscheinlichkeit eines in absehbarer Zeit ausbrechenden Krieges nachdrücklich hingewiesen haben. Bis in die Sommertage des Jahres 1914 hat kaum einer von ihnen in Deutschland die Hauptgefahr für den europäischen Frieden erblickt. Vielmehr lassen sie alle erkennen, daß sie von der französischen Revanchepolitik, vom russischen Panslawismus, von der Verstrickung der Donaumonarchie in die Wirrnisse der Entwicklung auf dem Balkan und von der Einkreisungspolitik König Eduards VII. und ihren Folgewirkungen alles Unheil für die Zukunft erwarteten.

...Herr Raymond Poincaré sagt in einer der letzten Dezembernummern des „Temps", daß die deutsche Schuld am Weltkriege die Rechtsgrundlage für Versailles und die Pariser Beschlüsse bilde. Diese zu erschüttern ist die Aufgabe des Schwertfegerschen Buches.

Prof. Dr. Georg Karo in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 107 vom 5. 3. 1921):

Man darf behaupten, daß in Deutschland während der letzten Jahre gerade die wichtigsten Probleme und die entscheidenden Publikationen besonders wenig Beachtung gefunden haben... Auf der Schuldfrage baut sich der gesamte Vertrag von Versailles auf; von ihr hängt die Entscheidung ab, ob wir in Zukunft Fronsklaven der Entente sein sollen oder nicht. Trotzdem erregt kaum eine wichtige politische Frage bei den meisten Deutschen so wenig Interesse wie gerade diese. Für Deutschlands Friedensliebe während der gewitterschwülen Jahre vor dem Kriege und für die Kriegstreibereien der Entente gibt es eine ganz besonders wertvolle, schier unschätzbare Quelle: die Berichte der belgischen Gesandten in den europäischen Hauptstädten an ihre Regierung — Berichte meist hervorragend kluger Diplomaten, denen die gefährdete Lage ihres kleinen Vaterlandes inmitten der hadernden Großmächte den Blick für politische Entwicklungen und Verwicklungen außerordentlich geschärft hatte. Diese Berichte — wenigstens die aus den letzten fünfzehn Jahren — liegen seit 1919 musterhaft geordnet vor. Kein Mensch hat außerhalb des kleinen Kreises der Spezialforscher diese fünf Bände gelesen — aber auch nicht den bequemen Auszug aus belgischen Aktenstücken, den uns der Schweizer Historiker Sauerbeck geschenkt hat (Die Großmachtspolitik der letzten zehn Friedensjahre, Basel 1918).

...Nun hat es der hochverdiente Herausgeber jener Dokumente, Oberst Bernhard Schwertfeger, noch einmal versucht, die öffentliche Meinung in zwölfter Stunde aufzurütteln. Sein eben erschienenes Buch „Der Fehlspruch von Versailles" gibt auf wenig über 200 Seiten einen Extrakt der belgischen Aktenstücke, der größte Knapp-

heit mit durchsichtiger Klarheit, streng unparteiische Wahrheitsliebe und Objektivität mit unwiderleglicher Beweiskraft verbindet. Bei jeder Gelegenheit kommen die belgischen Berichterstatter selbst zu Wort; bescheiden hält sich Schwertfeger im Hintergrunde, abgesehen von seiner vortrefflichen knappen Einleitung. Das Buch ist ein Denkmal für die ausgezeichnete historische und schriftstellerische Tradition unseres Großen Generalstabes, dessen Auflösung unsere Feinde gewiß ebenso sehr um seines geistig erzieherischen Gehalts wie seiner militärischen Bedeutung willen erzwungen haben... Aber es ist noch sehr viel mehr: es bietet zugleich einen Abriß europäischer Politik von der Reichsgründung bis zum Kriegsausbruch und eine so einleuchtende, zwingende Rechtfertigung der deutschen Friedenspolitik, wie wir sie nur wünschen können. Diese wahrhaft unparteiischen belgischen Diplomaten . . sind einig in ihrem Urteil über die unbeirrte, fast leidenschaftliche Friedensliebe Kaiser Wilhelms und seiner Regierung. Sie verzeichnen Irrtümer, sie tadeln Fehler oder Torheiten, aber an dem guten Willen der Deutschen und ihrem heißen Bemühen um den Frieden zweifeln sie nie. (Es folgen Zitate.) Immer von neuem, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, wird die friedliche Tendenz des Dreibundes hervorgehoben, immer wieder in scharfen Kontrast gestellt zu den Revanchebestrebungen Frankreichs, der Ländergier Rußlands und Englands. Zahllos sind die Äußerungen dieser französisch schreibenden und denkenden Belgier über die aggressiven Ziele Frankreichs bei seinem Streben nach dem Zweibund, seinem begeisterten Eingehen auf die ausschließlich gegen Deutschland gerichtete Ententepolitik Englands.

...Nichts ist wichtiger, als allen Deutschen immer von neuem die morschen Grundmauern des Fehlspruches von Versailles zu weisen, auf denen die Herren der Welt in London eben ein Zuchthaus für das deutsche Volk errichten wollen.

Berliner Tageblatt:

Der Verfasser beweist, daß der Weltkrieg nicht einzig und allein Deutschland und seinen Verbündeten zur Last gelegt werden kann. Das in diesem Buche bearbeitete Material ist außerordentlich interessant. Die belgischen Gesandten weisen in ihren Berichten immer wieder darauf hin, daß sie von der französischen Revanchepolitik, vom russischen Panslawismus, von der Verstrickung der Donaumonachie in die Wirnisse der Entwicklung auf dem Balkan und von der Einkreisungspolitik König Eduards VII. und ihren Folgewirkungen alles Unheil für die Zukunft erwarteten.

Militär-Wochenblatt (Nr. 36 vom 5. 3. 1921):

...Schwertfegers Buch besitzt unwiderlegliche Beweiskraft, da es sich auf die neutrale Berichterstattung der belgischen Diplomaten stützt. Es verdient die ernsthafteste Beachtung aller derjenigen, denen an einem neuen Aufstiege unseres mit der Versklavung bedrohten Volkes gelegen ist.

Germania (Nr. 115 vom 10. 3. 1921):

Lloyd George hat in seiner großen Rede auf der Londoner Konferenz die Schuldfrage zum Ausgangspunkt der Erörterung gemacht und sie nach bekanntem Muster zu Deutschlands Ungunsten bejaht. Damit spann er den Faden von Versailles weiter, wo die Theorie vom reißenden Wolf und dem harmlosen Lamm von etlichen 30 Staaten teils freiwillig, teils gezwungen die amtliche Beglaubigung erhielt.

...An diese Fabel glauben heute nur noch in allen Ländern ganz Naive. Wenn auch die Archive der Ententeländer noch sorgsam verschlossen sind, so besitzen wir doch schon Material genug zur Beurteilung der Frage, auf welcher Seite die Hauptkriegstreiber gesessen haben und noch sitzen.

Einen sehr wichtigen Beitrag zu diesem Punkt liefern die Berichte, die die belgischen Gesandten bei den europäischen Großmächten in den letzten Jahrzehnten an ihre Regierungen sandten, und die durch einen glücklichen Zufall in unsere Hände gefallen sind. Eine Auswahl erschien 1915 in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung. Im Auftrage des Berliner Auswärtigen Amtes hat dann später Oberst Schwertfeger die gesamten Berichte in einem fünfbändigen Werke herausgegeben. Diese umfangreiche Publikation ist für den Historiker und Politiker von unschätzbarem Werte, aber leider wegen ihres Umfanges wenig geeignet, in das Volk einzudringen. Diesem Mangel hat Schwertfeger dadurch abgeholfen, daß er die Ergebnisse jenes fünfbändigen Werkes in einem neuen Buch zusammenfaßte, dem er den treffenden Titel: „Der Fehlspruch von Versailles" gegeben hat. Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß in dieser Form die Kenntnis der belgischen Aktenstücke bald zum Gemeingut des deutschen

Volkes werden wird. Aus ihnen geht hervor, daß die belgischen Diplomaten durchaus nicht in der deutschen Politik den friedensstörenden Faktor sahen. Ganz im Gegenteil betonen sie öfter die Friedensliebe des Deutschen Reiches und die zum Kriege treibende Politik Frankreichs und Rußlands.

Die belgischen Berichte bedeuten eine Entlastung von dem Vorwurfe der kriegerischen Politik Deutschlands und eine laute Anklage gegen das Geschrei über unsere Alleinschuld an der Katastrophe.

Schwertfeger hat die Berichte chronologisch geordnet und läßt die belgischen Staatsmänner in der Hauptsache selbst sprechen. So ist eine zusammengedrängte politische Geschichte der letzten Jahrzehnte entstanden, die freilich insofern einseitig ist und einseitig sein muß, als sie die Dinge allein im Lichte der belgischen Berichterstattung sieht und alle anderen Faktoren ziemlich außer acht läßt. Dies mindert den Wert dieser Publikation als ganzes nicht, durch die sich der bekannte Schriftsteller ein bleibendes Verdienst erworben hat. **Möge das Buch ein Volksbuch werden.** Zu begrüßen wären Übersetzungen namentlich in die Sprachen der neutralen Länder...

Hannoverscher Kurier (Nr. 124 vom 15. 3. 1921):

Streng genommen ist der Versailler Vertrag kein Vertrag, der zustande gekommen ist aus Wünschen, Forderungen und Entgegenkommen beider Vertragschließenden. In Wahrheit ist er ein Diktat, ein Verdammungsurteil, ein Richterspruch, gefällt von den Klägern als Richter, ja, schlimmer als ein solcher einseitiger Richterspruch, er ist ein Fehlspruch. Das deutsche Volk, zu Unrecht verurteilt, muß alles in Bewegung setzen, um im Wiederaufnahmeverfahren frei zu werden von einem solchen Fehlspruch, der angetan ist, auf Jahrzehnte hinaus verheerend zu wirken, sollte er bestehen bleiben. Die Londoner Konferenz hat dafür den Beweis erbracht. Immer und immer wieder fußen die Staatsmänner des Verbandes auf diesem Fehlspruch, obwohl gerade aus ihren eigenen Reihen eine Fülle von Material geliefert worden ist, das bei ehrlichem Wollen derjenigen, die sich das Richteramt anmaßten, den Fehlspruch ohne weiteres in einen Freispruch wandeln müßte. Mit den Berichten der diplomatischen Vertreter Belgiens an ihre Regierung ist dieses Material in unsere Hand gegeben und muß für uns zeugen.

Gerade zur rechten Stunde hat Oberst Bernhard Schwertfeger in seinem neuesten Buche in gewissenhafter historischer Verarbeitung des gesamten belgischen Materials ein Bild der deutschen Politik von 1871 bis zum Ausbruch des Weltkrieges gezeichnet, ein Buch, das unwiderlegliche Beweiskraft besitzt und die ernsthafteste Beachtung aller derjenigen verdient, denen an einem neuen Aufstiege unseres mit der Versklavung bedrohten Volkes gelegen ist....

Unsere Hoffnung wird um so eher, um so leichter in Erfüllung gehen, wenn erst einmal im deutschen Volke selbst nicht mehr Hochverräter ihre Stimme erheben können, um die eigenen Volksgenossen beim Feinde anzuschwärzen, und wenn auch ihre Vorwürfe noch so erstunken und erlogen sind. Alle Deutschen, die 1914 gemeinsam in den Verteidigungskrieg gegen die halbe Welt eingetreten sind, müssen in gleicher Gemeinschaft den Freispruch betreiben von jener ungeheuren Schuld, die mit dem Fehlspruch von Versailles auf die Häupter aller Deutschen geladen wurde.

Die **Cellesche Zeitung** schreibt in einem umfassenden Artikel, der sich über drei Nummern erstreckt (Nr. 41, 50 u. 51 vom 18. 2., 1. und 2. 3. 1921):

Bereits im Jahre 1919 erschien ein Werk „Zur europäischen Politik. Unveröffentlichte Dokumente 1897—1914. Im amtlichen Auftrage herausgegeben unter Leitung von Bernhard Schwertfeger", 4 Bände, und dazu als Ergänzung Band 5, der die Zeit von 1886 bis 1893 umfaßt. Band 5 enthält belgische Gesandtschaftsberichte aus Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg, die eine klare Schilderung des Anwachsens des Panslawismus in Rußland und der Revanche-Ideen in Frankreich und der Bestrebungen, die zur Gründung des Zweibundes führten, darbieten.

Die Bände 1 bis 4 enthalten in fortlaufender Reihe die Rundschreiben des belgischen Auswärtigen Amtes, die dieses seit 1897 auf Grund der ihm zugehenden verschiedenen Gesandtschafts- und Konsulatsberichte aus europäischen und außereuropäischen Ländern seinerseits an die belgischen Gesandtschaften ergehen ließ, um sie über die europäische und Weltlage auf dem laufenden zu erhalten. Von neutraler Warte aus sehen wir hier die Ereignisse der europäischen Geschichte und Politik der Jahre 1897 bis 1914 an unserem Auge vorübergleiten. Der Wert dieser Rundschreiben wird noch besonders dadurch ein sehr hoher, daß das belgische Auswärtige Amt bei der

Verarbeitung der einzelnen Gesandtenberichte alle mehr subjektiven Auffassungen ausgemerzt, alle ihm zu scharf scheinenden Ausdrücke gemildert hat, wie aus dem Vergleich der Rundschreiben mit den Originalberichten festgestellt werden kann. So kann man diese Rundschreiben in der Tat als vollkommen objektive, unparteiische Darstellungen ansehen.

Aus dem Inhalt sei besonders hervorgehoben: der Zweibund, der Burenkrieg und der englisch-deutsche Gegensatz, die Einwirkungen des russisch-japanischen Krieges, die Marokkokrisis und die Einkreisungspolitik Eduards VII., die bosnische Krisis, Agadir und Albanien, schließlich die Kriegstreibereien und Kriegsrüstungen in den letzten Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges.

Jeder Band besteht aus einem zusammenfassenden Überblick in deutscher und den Originaldokumenten in französischer Sprache. Sie wurden in dem belgischen Staatsarchive in Brüssel während des Krieges gefunden, die belgische Regierung hat vergeblichen, aber verständlichen Einspruch gegen die Veröffentlichung erhoben. Bringen sie doch sehr eigenartige Illustrationen zu den Behauptungen der heutigen Verbündeten Belgiens von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege. Es ist bezeichnend, daß die Entente die Gründe für ihre Anschuldigungen fast ausschließlich den Ereignissen der letzten Wochen vor Kriegsausbruch entnimmt. Man muß aber, wenn man die Schuldfrage entscheiden will, die Ereignisse der ganzen letzten Jahre, ja Jahrzehnte in Betracht ziehen, die gesamte gewitterschwangere Atmosphäre, die über Europa lagerte und nur eines Funkens bedurfte, um das Wetter losbrechen zu machen. Und wie ein roter Faden zieht sich durch diese lange Reihe belgischer Dokumente, aus denen wir ein paar besonders markante Urteile aus den letzten Wochen vor dem Kriege vor einiger Zeit in diesem Blatte anführten, die immer wiederkehrende Anerkennung des ehrlichen Friedenswillens, wenn auch nicht so oft der Geschicklichkeit der deutschen Politik, und andererseits der großen Kriegsgefahr, welche das Bestehen des Zweibundes und der Tripleentente für Europa mit sich brachte. Denn Deutschland sei mit der Landkarte von Europa zufrieden, und seine Arbeitsamkeit und seine Bevölkerungszunahme ließe ihm bei ruhigem Zuwarten von selbst die Frucht einer bevorzugten Stellung in Europa und in der Welt in den Schoß fallen, während Frankreich wie Rußland die Karte Europas zu verändern wünschten, und England mit Neid auf die deutsche Konkurrenz blickte und sie zu unterdrücken trachtete. Es gibt keine glänzendere Verteidigung des ehrlichen Willens der deutschen Politik und insbesondere des deutschen Kaisers als diese belgischen Dokumente. Es wäre ihnen daher die weiteste Verbreitung zu wünschen. Aber in den Feindbundstaaten werden sie begreiflicherweise totgeschwiegen, und auch in Deutschland sind sie leider viel zu wenig bekannt. Sie bilden ein glänzendes Rüstzeug zur Abwehr der Anschuldigungen unserer Feinde.

Allerdings ist nicht ein jeder in der Lage, sich das fünfbändige Werk anzuschaffen und die französischen Dokumente zu studieren und selbst auszuwerten. Deshalb ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß Oberst Schwertfeger in diesen Tagen bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. in Berlin ein neues Werk erscheinen läßt unter dem Titel: „Der Fehlspruch von Versailles", in welchem er sich selbst dieser Auswertung unterzieht....

Schwertfeger unternimmt es hier, in gewissenhafter historischer Verarbeitung des gesamten belgischen Materials ein Bild der deutschen Politik von 1871 bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu zeichnen. Die belgischen Dokumente sind in diesem Buche verdeutscht, jedes Urteil ist durch Hinweis auf die Originaltexte belegt. So entsteht ein zuverlässiger Führer durch die Wirrnisse der europäischen Politik an der Hand der ausführlichen Berichterstattung der belgischen Diplomatie.

Schwertfegers Buch besitzt unwiderlegliche Beweiskraft, da es sich auf die neutrale Berichterstattung der belgischen Diplomatie stützt. Wir lassen es am besten für sich selbst zeugen, indem wir einige der bedeutsamsten Stellen daraus wiedergeben (folgen fünf Spalten Zitate).

...Wir haben in diesem kurzen Auszuge nur ein flüchtiges Bild von dem reichen Inhalt des bedeutsamen Buches entwerfen können. Wir hoffen, recht viele Leser dadurch angeregt zu haben, sich mit dem Buche selbst eingehend zu beschäftigen, und wünschen mit dem Verfasser, daß zunächst einmal jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau mit dieser Beurteilung deutscher Politik von neutraler Seite sich vertraut macht, um sich daraus selbst eine scharfe Waffe gegen unsere Verleumder zu schmieden.

K. D.

Schlesische Zeitung (Nr. 126 vom 10. 3. 1921):

...Gerade in diesen Tagen, da die Verhandlungen in London beginnen, ist ein Buch erschienen, in dem die Schuldfrage am Weltkriege auf Grund der belgischen Dokumente eingehend chronologisch untersucht und gezeigt wird, wie sich die politische Lage in der Auffassung der belgischen Diplomaten darstellte.

...Wer die lange Reihe der belgischen Berichte unbefangen liest, muß zu der Überzeugung kommen, daß Deutschland den Weltkrieg nicht verursacht und hervorgerufen hat, daß es im Gegenteil alles getan hat, ihn zu vermeiden. Frankreich und Rußland sind es gewesen, die unablässig und bewußt auf den Krieg hingearbeitet haben. Sie sind die eigentlichen Kriegshetzer gewesen. Möge das endlich die Welt erkennen. Mit dieser Erkenntnis fällt auch jeder Grund weg, der den Ententeforderungen überhaupt eine Berechtigung geben könnte. Der Versailler Vertrag enthält einen Fehlspruch, den die Geschichte richtig stellen wird. Deutschland muß aber immer wieder gegen das ihm zugefügte Unrecht laut Widerspruch erheben. In den belgischen Berichten hat es einen klassischen Zeugen seiner Friedensliebe und seiner Friedensbestrebungen gefunden.

Großdeutsche Korrespondenz (3. 3. 1921):

...Wie eine wahre Erlösung in all dem Jammer, den wir jetzt durchmachen müssen, wirkt das herrliche Buch Schwertfegers „Der Fehlspruch von Versailles". Dieses Buch muß auf den Tisch eines jeden Politikers, Beamten, Lehrers, Arbeiterführers, es muß in jeder deutschen Familie wie der ganze Versailler Schandvertrag gelesen werden... Oberst Schwertfeger reißt mit kerndeutscher, gründlicher Rücksichtslosigkeit denen um Lloyd George, Clemenceau, Briand usw. die Fälscher- und Heuchlermaske vom Gesicht. Er schleudert ihnen und den eigenen Vaterlandsverrätern die Tatsachen aus den Berichten der belgischen Diplomaten während Jahrzehnten vor dem Weltkriege bis in die Julitage des Jahres 1914 ins Gesicht und beweist, daß das deutsche Volk zum allermindesten um nichts schlechter war als seine Weltkriegsgegner. Damit entzieht Oberst Schwertfeger aber auch den von teuflischem Haß gegen Deutschland erfüllten Lloyd George, Clemenceau, Poincaré und Briand ein für allemal die Grundlage, daß der Weltkrieg nicht Deutschland und seinen Verbündeten allein zur Last gelegt werden kann. In seinen fünf Bänden „Zur europäischen Politik" ist Schwertfeger ausführlich auf die Schuld am Weltkriege eingegangen und hat drastisch gezeigt, wie der Herd zum Weltkrieg in seiner ersten Entstehung bei der Entente gesucht werden muß. Interessant ist es, daß die belgische Regierung gegen die Veröffentlichung der fünf Bände Schwertfegers Einspruch erhob und bei dieser Gelegenheit die Schriftstücke aus den sogenannten belgischen Gesandtschaftsberichten als politische Dokumente von höchster Wichtigkeit bezeichnete. Und die amtlichen deutschen Stellen erklärten sie für Dokumente von unschätzbarem Wert. In Deutschland ist dieses Werk leider gänzlich unbekannt, auch unsere verantwortlichen Männer in der Diplomatie und Politik hätten in ihnen nicht allein ein vorzügliches Material zur Volksaufklärung, sondern vor allem auch eine scharfe Verteidigungswaffe nach allen Seiten...

Für uns Deutsche gibt es heute nur eine Aufgabe, die jeden angeht, am allermeisten unsere Arbeiterschaft; wir müssen den Kampf um das Wiederaufnahmeverfahren in der Schuldfrage auf uns nehmen. Es muß immer und immer betont werden, daß es die Gesandten Belgiens gewesen sind, die bis in die Sommertage des Schicksalsjahres 1914 hinein auf die großen Gefahren der französischen Revanchepolitik, auf den russischen Panslawismus, auf die Verwicklung der Donaumonarchie in die Balkanwirren und die unheilvolle Einkreisungspolitik König Eduards VII. lange vor dem Krieg hingewiesen und dessen Ausbruch prophezeit haben. Der Hauptsinn der belgischen Berichterstattung aber ist, daß Deutschland und sein Kaiser stets für die Erhaltung des Friedens eingetreten sind, weil sie von einer kriegerischen Auseinandersetzung von vornherein nichts zu erhoffen hatten.

Was lehrt nun der Versailler Friedensvertrag? Die Entente hat es in Versailles abgelehnt, mit ihrer Beweiserhebung für Deutschlands Kriegsschuld weiter zurückzugehen, als bis auf den Besuch des belgischen Königs beim deutschen Kaiser im Herbst 1913. Sie geht in ihrer Beweisführung unmittelbar auf die Ereignisse nach dem 28. Juni 1914 ein.

Diese Tatsache hat ihren guten Grund! Die Entente ist sich dessen bewußt, daß eine Schuld am Weltkrieg Deutschland nicht nachzuweisen ist, wenn man die ganze historisch beglaubigte Entwicklung in der internationalen Politik vor dem Weltkrieg mit heranzieht. Sie vermeidet es daher, von diesen Dingen auch nur zu sprechen.

Darum ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau diese Zusammenhänge kennen lernt. Dann haben wir gar keinen Zweifel, daß wir zu der lange ersehnten nationalen Geschlossenheit kommen, die, wie wir betrüblich sehen müssen, nicht einmal ein Pariser Diktat vom Januar 1921 zuwege gebracht hat. Im Ausland wächst die Erkenntnis mehr als in Deutschland, daß man mit Deutschlands Versklavung nicht der Sache der Gerechtigkeit, sondern der Lüge und Verdrehung dient. „Der Tag wird kommen, wo Deutschlands Politik während der vergangenen Jahrzehnte in aller Welt wieder gerechtere Würdigung findet, wo die Nebel des Irrtums sich zerteilen und auch der in einem Kampfe ohnegleichen Unterlegene dem Verständnis der Mitlebenden wieder begegnet. Das walte der Geist der Gerechtigkeit, ohne den das menschliche Wirken Sinn und Ziel auf ewig verlieren müßte," schließt Oberst Schwertfeger das Vorwort in seinem Buch „Der Fehlspruch von Versailles".

Unsere Pflicht aber ist es, die Wahrheiten aus dem Buch kennen zu lernen und die allein mögliche Nutzanwendung daraus zu ziehen.

Im **Hannoverschen Kurier** schreibt Oberst a. D. Tüllmann in einem Leitartikel „Traget Sorge, daß die Schuldfrage nicht einschläft" am Schlusse:

...Manchem wird es wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er Schwertfegers letzte Werke, „Die Kriegsreden George Clemenceaus", des jederzeit sprungbereiten Tigers und Tatmenschen, oder den „Fehlspruch von Versailles", jenes nur auf Grund der Berichterstattung von Gesandten des neutralen Belgiens meisterhaft zusammengestellte Buch vor seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen wird. Demnächst erscheint von letzterem eine gekürzte Volksausgabe. Sie soll die politische Hausbibel des deutschen Mannes werden. Ihr Studium muß Ehrensache eines jeden sein, dem seine Volksehre am Herzen liegt. Sie ist die Rüstkammer zum Kampfe gegen alle, die von der Kriegsschuld Deutschlands lügen oder faseln. Wer ihre Beweise sich geistig zu eigen gemacht, der ist allzeit in der Lage, Northcliffebetörten oder Pazifisten entgegenzurufen: „Ihr verleumdet ein unglückliches Volk."

Hamburger Nachrichten (Nr. 132 vom 19. 3. 1921):

Bis in den Sommer 1914 hat, wie Schwertfeger zutreffend hervorhebt, kein einziger belgischer Diplomat in Deutschland den Störer des europäischen Friedens erblickt. Es ist lesenswert, den Ausführungen des Verfassers von Jahr zu Jahr zu folgen. Immer klarer entwickelt sich dabei die Erkenntnis, welche Ursachen schließlich zu dem allgemeinen Zusammenstoß mit zwingender Notwendigkeit führen mußten. Von einer Schuld Deutschlands zu sprechen, ist einfach lächerlich, wenn man die Dinge vom historischen Standpunkt aus nüchtern abwägt. ...Sobald die Wahrheit sich bahnbrechen sollte, bricht der ganze Schmachfrieden zusammen. Jetzt hat die Entente selbst diesen Vertrag zerrissen, indem sie, noch über seine Bestimmungen hinaus, Gewalt anwendet, um von uns zu erpressen, wozu sie weder moralisches noch geschriebenes Recht hat...

Das Buch Schwertfegers leuchtet hell in das Dunkel der Verleumdung und Lüge hinein, das zum Verderben unseres Volkes über der Welt lagert. Wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung, damit endlich auch der finsterste Parteifanatismus aus seinen Höhlen aufgescheucht wird. Deutsche und Ausländer können daraus lernen, und den Nutzen davon kann nur die Gesamtheit aller Völker haben, denen es nicht auf Befriedigung erbärmlicher Rachegelüste, sondern darauf ankommt, ernstlich an die Heilung der schweren Wunden heranzugehen, an denen Europa tausendfach blutet.

Preußische Jahrbücher (Aprilheft 1921):

Heinrich Otto Meisner schreibt u. a.: Die neue Arbeit Schwertfegers ist eine „Auswertung" seiner fünfbändigen Aktenedition aus dem belgischen Außenministerium... Lies, Deutscher, diese fremden Eideshelfer deines Schicksals. Die Wahrheit ist auf dem Marsche, aber ihre Morgenröte darfst du nicht schlafend erwarten wollen, sondern mußt um sie kämpfen, zumal dir nur geistige Waffen geblieben sind. Mit Ausdauer und Geschicklichkeit geführt, werden sie das feindliche Lügengewebe zerstören und Herrn Lloyd George in seinen eigenen Worten fangen.

Schaumburg-Lippische Landeszeitung (Nr. 48 vom 26. 2. 1921).

Dr. H. Matzke schreibt in einer 4 Spalten langen Besprechung u. a.:

...Die Antwort gibt uns in erschöpfender Weise ein weiteres soeben erscheinendes Buch des ehemaligen Generalstäblers Oberst Bernhard Schwertfeger „Der Fehlspruch v. Versailles"... Hören wir den Verfasser selbst, der sich — **lange Zeit alleinstehend im Kampfe um eine früh erkannte vaterländische Notwendigkeit** — die beste Kenntnis dieses Stoffes erarbeitet und ein Urteil von bestechender Sachlichkeit erworben hat...

Der Reichsbote (Nr. 107 vom 5. 3. 1921)

Dr. C. Johannes schreibt in einem 4 Spalten langen Aufsatze:

Gerade in diesen Tagen, wo die Verhandlungen in London beginnen, ist ein Buch erschienen (B. S. Der Fehlspruch v. Versailles), in dem die Schuldfrage am Weltkriege auf Grund der belgischen Dokumente eingehend chronologisch untersucht und gezeigt wird, wie sich die politische Lage in der Auffassung der belgischen Diplomaten darstellte... In den belgischen Berichten hat Deutschland einen klassischen Zeugen seiner Friedensliebe und seiner Friedensbestrebungen gefunden.

Werrabote, Meiningen (Nr. 82 vom 9. 4. 1921):

A. Frankenfeld schreibt in einem mehrspaltigen Aufsatze:

...Es ist damit ein ebenso großes historisches wie im höchsten Grade **politisches** Verdienst Schwertfegers — und jedes deutschen Forschers, der über die Ursachen des Weltkrieges in völliger Objektivität Klarheit zu schaffen bestrebt ist — durch eine scharfsinnige auf **feindliches** Quellenmaterial gestützte Beweisführung, den völligen Fehlspruch von Versailles offen zu legen und damit die nach Lloyd Georges Zeugnis einzige Grundlage des sogenannten Vertrages zu erschüttern...

Wacht im Westen (Nr. 11 vom 19. 3. 1921):

Es ist sehr zu begrüßen, daß gerade im rechten Augenblick ein Buch erscheint, dessen Inhalt geradezu vernichtend wirken muß auf diejenigen, die sich unterfangen haben, dem deutschen Volke im Augenblick seiner Wehrlosigkeit die alleinige Kriegsschuld an die Rockschösse zu hängen... Der Verfasser läßt die Berichterstattung der belgischen Diplomaten an ihre Regierung für Deutschlands Schuldlosigkeit am Kriege zeugen. Und fürwahr, das Ergebnis der Arbeit ist ein tatsächlicher Freispruch für das deutsche Volk. Die belgischen Diplomaten waren scharfsinnige Beobachter auf ihren Auslandsposten. Das beweisen ihre Berichte zur Genüge. Wie und durch wen der Weltkrieg vorbereitet und entfesselt worden ist, alles das sagen diese Berichte mit einer verblüffenden Sachlichkeit. Über alles geben sie wunderbare Auskunft, über die Fühlungnahme Frankreichs mit Rußland zu einer Zeit, als noch der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag bestand, die Unterhöhlung der deutsch-russischen Beziehungen, das endliche Zustandekommen eines geheimen russisch-französischen Bündnisses, die positive Mitwirkung Englands, die Art der Ausführung der Einkreisungspolitik Eduards VII. und endlich die Suche nach dem Stein, mit dem geworfen werden sollte. Mit dem Buche „Der Fehlspruch von Versailles" gibt Oberst Schwertfeger dem deutschen Volke eine Waffe von unschätzbarem Werte in die Hand. Belgien erhob im April 1919 gegen die Verwendung seiner Schriftstücke Einspruch mit der Begründung, daß es politische Dokumente von höchster Wichtigkeit wären. Wohlan! Greifen wir zu! Zerschlagen wir die Lüge von der Schuld Deutschlands am Kriege! Wir stehen an unserer Schicksalswende!

Clémenceau — Deutschlands Schicksal

DER „TIGER“

Die Kriegsreden Georges Clémenceaus

Herausgegeben
von
Oberst Bernhard Schwertfeger

Die Kriegsreden Clémenceaus werden hier in zuverlässiger Übersetzung zum ersten Male in Deutschland bekannt. Sie erscheinen im rechten Augenblick, denn gerade jetzt wird im ganzen deutschen Volk und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die Frage leidenschaftlich erörtert, worauf die unglaublich harte Behandlung Deutschlands durch Frankreich im letzten Grunde zurückzuführen ist.

Wenn es Frankreich gelungen ist, mit Hilfe seiner Verbündeten, trotz der schweren Opfer, die es Jahre hindurch im Weltkrieg hat bringen müssen, dennoch als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen, so verdankt es das in erster Linie der rücksichtslosen Tatkraft des französischen Ministerpräsidenten Clémenceau. Er übernahm die Zügel der Regierung im Spätherbst 1917 und hat es erreicht, das ganze französische Volk mit der Zuversicht auf den Sieg zu erfüllen, die angesichts der deutschen Offensive bedenklich ins Wanken geraten war. Clémenceau hat die nationale Einheit geschaffen, alle Regung weichlichen Nachgebens tatkräftig unterdrückt und dadurch das Land dem Siege entgegengeführt.

Für Deutschland, das über einen gleichen Mann nicht verfügte, bedeutete Clémenceau sein Schicksal, weil er dazu berufen wurde, die Grundpfeiler des Friedensvertrages von Versailles zu legen. Er hat sich diesem Werke mit einer skrupellosen Nichtachtung des historisch Gewordenen und der völkerrechtlichen Moral unterzogen, die das deutsche Volk aus seinem eigenen Munde kennen lernen muß, um den eigentlichen Sinn des Friedensvertrages von Versailles zu begreifen. Die Lektüre der Kriegsreden Clémenceaus erhellt manche Unklarheiten und löst manchen Zweifel, um dessen Enträtselung sich das deutsche Volk gerade jetzt in stumpfer Ergebung bemüht. **Die Kenntnis der Kriegsreden Clémenceaus ist für jeden Deutschen, jedenfalls für alle, denen es um die Erkenntnis der wahren Gründe unseres heutigen Elends zu tun ist, unentbehrlich.**

Ladenpreis: 15 Mark / Kein Teuerungszuschlag!

Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. / Berlin W 8 / Unter den Linden 17/18